

Predigt am Sonntag Quasimodogeniti (Wie die neugeborenen Kinder)

7. April 2024 – Johannes 20, 19-29 –

(Pfarrer Thomas Schwöbel)

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.
AMEN

Wir lesen zunächst den Predigttext:

Johannes 20,19-29

¹⁹Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!

²⁰Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.

²¹Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

²²Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist!

²³Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

²⁴Thomas aber, der Zwilling genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.

²⁵Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben.

²⁶Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch!

²⁷Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

²⁸Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!

²⁹Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Ein Brief an Thomas:

Lieber Thomas,

als dein Namensvetter schreibe ich Dir heute, als jemand, der ebenfalls den Namen Thomas trägt und der vielleicht noch mehr Gemeinsamkeiten mit Dir teilt. Wir werden sehen.

Du hast unserem Namen nicht gerade Ehre gemacht. Der ungläubige Thomas, das ist schon zur festen Redewendung geworden. Der ungläubige Thomas und der Verräter Judas, wenn man auch sonst gar nichts aus der Bibel kennt, die beiden sind fast in aller Munde als Synonym für Verrat, Unglaube und Zweifel. Kein Mensch nennt in unseren Breitengraden deshalb sein Kind Judas. Aber Thomasse gibt es viele und man muss mit dem Beinamen leben: „Der ungläubige Thomas wird Pfarrer.“ Den Spruch habe ich oft gehört. Sehr witzig!

Das verdanke ich dir.

Wie bist du nur zu deinem schlechten Ruf gekommen?

Nun, wenn ich die Erzählung richtig deute, dann einfach dadurch, dass du zu spät zur sonntäglichen Versammlung der Jünger gekommen bist.

„Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“ sagte schon Gorbatschow. Das scheint auch auf Dich zuzutreffen. Du hast den großen Auferstehungsauftritt von Jesus verpasst, bei dem er den übrigen zehn Jüngern, also allen außer Dir und besagtem Judas, seinen Frieden zusagte, ihnen den Heiligen Geist einblies und Vollmacht gab, Sünden zu vergeben. Alles ohne dich: Wer zu spät kommt usw...

Warum warst du eigentlich an diesem Abend nicht da? Ging es dir vielleicht wie vielen von uns auch, dass du im Moment der großen Niederlage deiner Sache, für die du dich eingesetzt hattest, lieber allein bleiben wolltest, den Kummer und die Enttäuschung, vielleicht auch die Wut über die Kreuzigung und den Tod Jesu, diese – wie wir heute modern sagen „Verlusterfahrung“ und die damit verbundene Trauer – lieber mit dir allein ausmachen wolltest? Bis heute ziehen sich Menschen in solchen Augenblicken großer Verlusterfahrungen zurück. Nichts mehr davon hören, nicht angesprochen werden, nichts erklären müssen, warten bis der Schmerz nachlässt und dann versuchen, die eigenen Gedanken zu sortieren.

Oder wolltest du, der du ja von Natur aus eine eher skeptische Natur zu sein scheinst, dir erst einmal alleine darüber klar werden, wie es jetzt für dich weiter gehen soll, nachdem Jesus, die Leitfigur, nicht mehr anwesend war?

Du hast ja auch zu Jesu Lebzeiten einiges kritisch hinterfragt, auch Jesus selbst! Einer meiner Lieblingstexte im Neuen Testament erzählt davon: Als Jesus seinen Jüngern einmal sagte, dass sie, seine Jünger wissen, wohin er nach seinem Tod gehe, da hast du ihm als einziger entgegengehalten: „Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst, wie können wir dann den Weg wissen?“ Die anderen wussten den Weg Jesu genauso wenig wie du, aber keiner hat sich getraut, nachzufragen – außer dir!

Und nun wolltest du dir vielleicht in aller Ruhe deine eigenen Gedanken machen, unabhängig von dem Katzenjammer der anderen Jünger oder unabhängig von ihrer Euphorie, dass Jesus vielleicht doch bald wiederkommen würde. Vielleicht hast du zu viel Gefühl, zu viel Hin und Her, zu viel Gerede, zu viel Spekulation befürchtet. Das kann ich gut verstehen. In bestimmten Momenten möchte man sich lieber in sein Kämmerchen zurückziehen, um einmal nur für sich zu sein und die Gedanken zu ordnen.

War es das? Oder war es vielleicht auch die Angst, die Angst davor, dass sie euch kleiner Christenschar nun den Garaus machen würden nach Jesu Tod. Deine Jüngerkollegen hatten sich ja auch hinter verschlossenen Türen verschanzt aus Angst. Und du hast vielleicht gedacht, eine einzelne Person ist unauffälliger als eine ganze Gruppe. Und bist deshalb allein geblieben! Kein schlechter Plan.

Aber wie dem auch sei: Tatsache ist, dass du im richtigen Moment nicht da warst, als Jesus da war bei den übrigen zehn.

Aber deshalb ist Ostern für dich nicht ausgefallen. Sondern es hat sich für dich gerade mal um acht Tage verschoben. Eine Woche nach Ostern, also heute, an dem Tag, an dem wir jetzt zusammengekommen sind, da wurde es für dich Ostern. Ostern für Thomas.

Aus irgendeinem Grund bist du nämlich doch in den Kreis der Jünger zurückgekehrt. Aber da war am Anfang gar kein österlicher Friede zwischen Euch: Die Jünger haben dir von der wundersamen Erscheinung berichtet, die sie hatten und du hast nur lapidar gesagt: „Was ich nicht sehen und anfassen kann, glaube ich nicht.“ Ihre Euphorie stand gegen deine Skepsis, ihre Begegnung mit dem Auferstandenen gegen dein Nachdenken und Grübeln über das Schicksal Jesu.

Lieber Thomas, ich hätte sie ihnen wahrscheinlich auch nicht gleich abgenommen, diese Geschichte. Hättet Ihr, hätten Sie es getan?

Vielleicht hast Du, der Nachfrager – so nenne ich Dich eigentlich lieber als den Ungläubigen oder den Zweifler – vielleicht hast du, der Nachfrager, ja den Eindruck gehabt, dass die anderen Jünger die Wirklichkeit aus den Augen verlieren und sich ihre Scheinwelt aufbauen. Und dass das der Weg ist, auf dem sie sich in ihrer schwierigen Lage, heute würden wir sagen: ihrer traumatischen Erfahrung von Gewalt und Tod, trösten wollen. Durch Schwärmerei, durch Nicht-wahrhaben-Wollen, durch angebliche Erscheinungen.

Du aber bleibst deiner Frage treu, die du schon Jesus gestellt hast: „Wie sollen wir den Weg wissen“? Je länger ich darüber nachdenke, desto mehr finde ich, Thomas, dass diese Frage für dich und deinen Charakter steht: Du willst wissen, welchen Weg eine Sache nimmt, wie sie funktioniert, wie Dinge oder eben auch Aussagen, auch Glaubenserfahrungen zustande kommen. Dir reicht nicht, dass jemand dir etwas sagt, sondern du willst den Weg wissen, der zu dieser Erkenntnis oder Erfahrung geführt hat. Und deshalb war es dir zu wenig, dass die Jünger dir sagten, „Wir haben den Herrn gesehen!“ Für diese paar Worte war dir Jesus und sein Tod zu ernst, zu gewichtig. Du wolltest den Verlust und die Trauer nicht schnell verklären und hast vielleicht befürchtet, dass die Jünger sich damit einen falschen Frieden verschafft haben.

Das ist ja auch reizvoll: Sich seinen eigenen Frieden zu verschaffen. Die Augen vor der Wirklichkeit zu verschließen und sich eine andere Welt vorzustellen. Man braucht dann der Wirklichkeit nicht so hart ins Angesicht zu sehen und den Finger eben nicht in die Wunden zu legen, wie du das tun wolltest.

„Jahrelang habe ich mir etwas vorgemacht“; diesen Satz höre ich in Gesprächen immer wieder, wenn jemand davon berichtet, sich einer Illusion, einer Schwärmerei hingegeben zu haben und die Wirklichkeit aus dem Blick verloren zu haben.

Und das wolltest du nicht. Die Wirklichkeit Jesu war dir so viel wert, dass man sich darüber keinen falschen Illusionen hingeben sollte.

Das werde ich mir merken: Was einem etwas wert ist, das muss man nicht schwärmerisch emporheben, nicht schönreden, nicht ohne Ende loben, sondern es immer wieder auf seine Wirklichkeit, auf seine Realität hin prüfen.

Der Friede der Schwärmer und derjenigen, die sich die Wirklichkeit schönreden, die keine Fragen stellen, ist nicht dein Friede, Thomas, und deshalb sagst du: Wenn ich nicht meine Hände in seine Wunden legen kann, wenn ich's nicht an der Wirklichkeit prüfen kann, so kann ich's nicht glauben. So schnell will ich euren Frieden nicht.

Und dann kommt er, der dir deinen Frieden verschafft. Eine Woche nach den anderen Jüngern wird es auch für dich Ostern! Denn Jesus kommt noch einmal. Nur deinetwegen! Ist dir das eigentlich klar?

Ich weiß nicht, ob du ihn wirklich berührt hast, das wird nicht berichtet, aber das ist auch nicht entscheidend. Entscheidend ist, dass aus deiner Skepsis und deinem Zweifel das Glaubensbekenntnis entsteht: „Mein Herr und mein Gott!“

Du bist ein Skeptiker, der seine Skepsis und seine Zweifel nicht zu seinem Lebensinhalt gemacht hat, sondern wirklich auf der Suche nach etwas ist, das ihn überzeugt. Du bist ein Fragender, der wirklich eine Antwort will und der darunter leidet, dass er sie nicht hat und bist nicht einer, der aus Prinzip alles hinterfragt. Und als es gefunden ist, da hast du dich überzeugen lassen. Das ist leider nicht bei allen Menschen so, die von Natur aus kritisch oder skeptisch sind. Sie wollen manchmal gar nicht aus diesem Zustand heraus, sondern richten sich häuslich darin ein.

Nun hast du deinen Frieden, deinen Osterfrieden! Und ich gönne ihn dir. Denn ich denke, dass dein Verlangen, Jesus selbst zu sehen, selbst seine Hände und Füße zu berühren, eben nicht die Neugier auf eine Sensation war, sondern eigentlich das Bestehen darauf, dass es eine weitergehende Sache Jesu nur geben kann, wenn Jesus sie selbst trägt und wenn sie eben nicht nur Schwärmerei von Menschen ist.

Du wolltest für Dich Glaubensgewissheit. Und diese Gewissheit bekommt man nicht dadurch, dass andere diese Jesuserfahrung für einen machen, so wie es die Jünger gemacht hatten und dir dann davon erzählten, sondern es geschieht dadurch, dass man diese Erfahrung selbst macht. Das galt für dich damals und das gilt für uns heute. Glauben und Glaubensgewissheit braucht die Erfahrung, die eigene Erfahrung. Nur Mitschwärmen alleine genügt nicht. Deshalb gefällst du mir mit deinem Verhalten so gut, weil du sagst: „Ich möchte nicht nur mit den anderen mitreden, sondern meine eigene Erfahrungen mit der Gegenwart Jesu machen. Denn das erst verschafft den wirklichen Osterfrieden und Osterfreude!“

Aber Frieden hast du durch dein Verhalten damals auch uns heute geschenkt. Weißt du warum? Am Ende sagt Jesus doch zu Dir: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Damit sind wir alle gemeint. Wir, die wir das Privileg der Erscheinung des Auferstandenen nicht mehr haben, auch wir können diese Glaubensgewissheit erlangen und sind nicht weniger wert als ihr damals.

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Jesus hat mit diesem Satz, den er dir gesagt hat, sich selbst und seinem Wirken eine Zukunftsdimension gegeben: Auch diejenigen, die ihn nicht mehr sehen, nicht mehr berühren können, werden glauben an seine Auferstehung und seine Gegenwart, werden sich ihres Glaubens sicher sein können.

Wer's glaubt, wird selig, so sagen wir bei uns eigentlich etwas verächtlich. Aber gemeint ist: Nicht nur ihr, die ihr alles gesehen und miterlebt habt, sondern auch wir, die wir's nur euren Worten entnehmen können, werden mit unserem Glauben genauso selig.

Das, was vielleicht auf den ersten Blick als Kritik an dir, Thomas, und an deinem Nachfragen zu hören war: „Selig sind die nicht sehen und doch glauben“, das ist im Grunde genommen eine entscheidende Verheißung an alle, die nach euch Jüngern kommen und die ihren Glauben nur aufgrund eurer Botschaft, eurer Verkündigung in Wort und Tat kennen gelernt haben. Von daher war dein Zweifel für uns eine große Hilfe.

Lieber Thomas, ich muss nun zum Schluss kommen. Frieden gab es für dich an diesem Sonntag nach dem Osterfest und Frieden gibt es durch dich auch für uns an diesem Sonntag nach Ostern. Alle können wir an den Auferstandenen glauben. Du dadurch, dass du ihn gesehen

und berührt hast und wir eben dadurch, dass wir uns auf eurer Wort und euer Zeugnis verlassen.

In manchen Gemeinden hat man sogar Gottesdienste nach dir benannt: „Thomasmessen“, zu denen ganz besonders die Menschen eingeladen werden, die sich schwer tun mit unserem Glauben, die die Schwelle zu unserem normalen Sonntagsgottesdienst nicht überschreiten wollen und sich erst einmal wieder langsam und behutsam an die Botschaft des Glaubens herantasten wollen. Außerdem hat man Kirchen nach dir benannt. Die Bekannteste ist vielleicht die Thomaskirche in Leipzig. Man hat dir, dem Zweifler, dem Skeptiker damit eine Ehre erwiesen, wohl deshalb, weil ein wenig von dir in vielen von uns steckt. Aber wohl auch deshalb, weil am Ende nicht die Skepsis, sondern das klare Bekenntnis stand: „Mein Herr und mein Gott!“

Am Ende dieses Briefes, lieber Thomas, kann ich dir nun schreiben, dass ich deinen Namen doch ganz gerne trage, weil ich spüre, dass deine Skepsis und dein Zweifel aus der Liebe zur Sache Jesu heraus entstanden sind, weil sie dir zu wichtig war, als dass du sie einfach ungeprüft hinnimmst.

Ich möchte wie du und mit mir viele andere in meiner Gemeinde die Botschaft von Jesus ebenso ernst nehmen, mir nichts vormachen lassen, selbst nachfragen und Nachfragen zulassen, mit anderen an deiner Frage arbeiten: „Wie sollen wir den Weg wissen“? gerade auch jetzt mit ekhn 2030 und in allem darauf hinarbeiten, hinglauben und hinleben, dass immer wieder Menschen voller Zuversicht – so wie du – zu Jesus sagen können: „Mein Herr und mein Gott.“ Dann bleibt Ostern, dann bleibt die Hoffnung, dass das Leben stärker ist als alle Gewalt- und Todeserfahrungen in den Herzen der Menschen. Wir brauchen diese Hoffnung so dringend.

Friede sei mit Dir!

Es grüßt dich dein Namensvetter

Thomas

Und Friede sei mit uns.

Der Friede, der höher ist als alle Vernunft und der unsere Herzen und Sinne bewahre in Jesus Christus.

AMEN.